**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

**Band:** 21 (1892)

Heft: 5

Nachruf: Redaktor J. Martin Müller

Autor: A.S.

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als die Kunde vom Hinschiede Eisenhuts sich verbreitete, da waren Freunde und Gegner übereinstimmend darin, daß mit Eisenhut nicht nur ein umsichtiger und strebsamer Mann hingegangen sei, der mit bescheidener Bildung aus sehr bescheidenen Verhältnissen sich zu angesehener, Stellung empor gearbeitet hatte, sondern auch ein Mann, welchem das Wohl von Land und Volk am Herzen lag. Und als die Todessanzeige noch gleichen Abends seinen in Bern tagenden Kollegen der Bundesversammlung zugekommen war, hat der Präsident des Nationalrates (Suter) am nächsten Morgen ihm folgenden Nachruf gewidmet:

"Eisenhut war ein schlichter, einfacher Mann, dabei aber "an Geift und Körper eine gesunde und kräftige Natur, ein "echter Sohn seiner appenzellischen Berge, ein hingebender "Bürger seines engern und weitern Vaterlandes, ein aufrichtiger "und treuer Freund. Er war ausgezeichnet durch ein richtiges "und seines Urteil, und durch einen prächtigen Mutterwiß, der "ihn zum lieben Gesellschafter für uns alle und seine Beschanten machte. Ohne die Hülfe einer höhern Schulung "hat er sich ganz aus eigener Kraft und Strebsamkeit zu "seiner ehrenvollen Stellung im Leben emporgearbeitet. Wir "sehen ihn im Geiste heute noch hier, den charafteristischen "Ropf, die gedrungene Gestalt. Und unter diesem körperlichen "und geistigen Bilde wollen wir den lieben Kollegen in gutem "Andenken behalten."

# III. Redaktor J. Martin Müsser.

Am 23. Februar 1892 wurde in Herisau ein Mann in das Grab gelegt, der durch seine vielsährige publizistische Tätigkeit im öffentlichen Leben des herwärtigen Kantons eine hervorragende Rolle gespielt hatte und mit der neuern appenzell= außerrhodischen Geschichte enge verwachsen, dessen Leben über=

haupt ein Stück Zeitgeschichte war, weshalb ihm in den Annalen des Appenzellervolkes eine Stelle gebührt; — es ist dies der frühere Redaktor der "Appenzeller zeitung", Joh. Martin Müller von Stein.

Wir folgen in dieser Lebensskizze den eigenhändigen Aufzeichnungen des Genannten, welche dieser wenige Jahre vor seinem Tode unter dem Titel: "Erinnerungen aus meinem Leben" niederschrieb, indem er "dem innern Drange folgte, seine Jugendzeit, die Rosentage des Lebens, noch einmal im Geiste zu durchleben."

Müller "trat am 11. Herbstmonat des Jahres 1819 in den Kreis der rätselhaften Erdbewohner, die man Menschen nennt", und zwar im Weiler Sonder der Gemeinde Stein, als das erstgeborne von 6 Kindern des dortigen Schulmeisters Martin Müller und der Regina Engler. War der Vater, der neben dem Schuldienste ein kleineres eigenes Bauerngut besorgte, mehr eine denkende, ja grübelnde und doch nicht weniger gemütsinnige Natur, schon frühe zu Hypochondrie hinneigend, unentschlossen, so daß ihn zeitweise alles gereute, was er tat und was er nicht tat, so bewegte sich die gleichsmütige, arbeitsame Mutter, unberührt von den Einflüssen der Außenwelt, in den stetigen Geleisen der Ueberlieferung ihrer patriarchalischen Herfunst.

Der Sohn sagt von sich selber, daß sich vom hypochons drischen Wesen des Vaters ein Anflug auf ihn vererbt habe. Das war aber glücklicherweise nicht das einzige väterliche Erbteil, und wenn der Verfasser der "Erinnerungen" vom Kunstssinn und der poetischen Aber seines Vaters redet, so gilt das ja ganz, nur in noch höherem Grade, auch vom Sohne.

Der lernbegierige Knabe besuchte, nachdem er in der Schule seines Baters die Kenntnisse, die dort zu holen waren, sich angeeignet hatte, eine Zeit lang auch noch die Schule des damals hervorragenden Lehrers J. J. Signer in Herisau und genoß hierauf, für den Lehrerstand bestimmt, während zwei

Jahren Privatunterricht bei Pfarrer Etter in Stein. Dieser Unterricht erstreckte sich auf deutsche und französische Sprache, auf etwas Geographie und Kirchengeschichte. Daneben war der kleine Martin dem Bater in der Besorgung des Bauernsgutes und Biehstandes behülflich, obwohl dies seiner Neigung wenig entsprach.

Im Jahre 1834 kam Müller als Penfionar in die Schule zur Schurtanne in Trogen, beren Borfteber, J. R. Bellweger, ein Hofwiler Behrli = Bögling (späterer Seminardireftor in Gais), den Ruf eines ausgezeichneten Lehrers genoß. "Bier ging mir", sagt er selbst, "ber Knopf auf. - Ich fühlte mich in eine neue Welt des Unterrichts versett. — Ich bewegte mich bald auch leichter in schriftlichen Arbeiten, und Zellweger hat mir noch in viel spätern Jahren das Kompliment in dieser Beziehung gemacht. Vor allem trugen aber zwei Umstände hiezu bei, die außerhalb des Schulunterrichtes lagen, einmal der, daß mich Zellweger, damals Aftuar der eben entstandenen appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft und Redaktor der von ihr herausgegebenen Verhandlungen, als seinen Kopisten gebranchte. Da lernte ich manches in Bezug auf die Ausdrucksweise und die Wendungen im Sprachstil. — Biel mehr aber, ja entscheidend, ich möchte sagen für mein ganzes Leben entscheidend, wirkte auf mich die erste Gelegenheit zum Eintritt in den Tempel der Dichtung, der sich mir hier auftat." war namentlich die Schiller'sche Poesie, mit der Müller in der Zellweger'schen Anstalt außerhalb des Unterrichts, mehr zufällig, befannt wurde, die den empfänglichen und idealgesinnten Jungling zu höherer Begeisterung entflammte. Mit fast dithyrambischem Schwunge schildert der Greis noch dieses erste Bekanntwerden mit dem Lieblingsdichter und deffen Wirkung auf das eigene Beistesleben: "Wie verschlang ich diese zauber= hafte Poefie! Wie entzückte, ja durchglühte mich der Reichtum der Bilder und der musikalische Wohlklang dieser Sprache! Es ging eine geiftige Wiedergeburt in mir vor; neuer Mut, neues Leben und Streben fam über mich!"

Müller kehrte nach zweijährigem Aufenthalt in der Zellsweger'schen Anstalt im Frühjahr 1836 nach Stein zurück, wurde daselbst bei Pfarrer Etter konfirmirt und trat im Herbste des gleichen Jahres in das thurgauische Lehrerseminar Kreuzslingen ein, dem damals der bekannte Wehrli vorstand. Er redet in seinen "Erinnerungen" mit Begeisterung von "Vater Wehrli, dem kleinen Manne mit dem großen leuchtenden Auge, welcher der Anstalt den Geist der Einfachheit, Bescheidenheit und Genügsamkeit, aber auch des idealen Strebens ausprägte." Die übrigen Seminarlehrer kommen bei Müllers Porträtirung nicht alle so gut weg, wie Wehrli.

Im Frühjahr 1839 verließ Müller das Seminar Kreuzlingen, in welchem er, wie er schreibt, die ungetrübtesten Tage seines Lebens verbracht hatte, um zunächst noch 1½ Jahre dem Bater im Schulhalten behülflich zu sein und dann als selbständiger Lehrer im neuerbauten Schulhause auf Langenegg, dem ersten eigentlichen Schulhause in Stein, zu wirken und zwar mit einem anfänglichen Wochengehalte von 4 Gulden, der erst allmälig auf  $5\frac{1}{2}$  Gulden (606 Fr. per Jahr) stieg.

Im Jahr 1840 gründete der junge Lehrer einen eigenen Hausstand, indem er sich mit Barbara Waldburger verehelichte, die ihm eine treuergebene Gefährtin wurde, Freud und Leid liebend mit ihm teilte, aber anfangs der Siebzigerjahre ersblindete und im Jahre 1886 dem Gatten im Tode vorausziging. Sie hatte ihm 4 Kinder geschenkt, von denen noch ein Sohn und eine Tochter den Vater überleben.

Müller war auch außer der Schule rastlos tätig, indem er an seiner Fortbildung arbeitete, sich in Kunst und Poesie vertieste und in der Gemeinde Stein das musikalische und gesangliche Leben zur Blüte brachte. Dekonomische Sorgen und schwere Familienverhältnisse, namentlich der immer bedenklicher werdende seelische Zustand des Vaters, drückten empfindlich auf das Gemüt des geplagten Schulmeisters; aber er ließ sich die Flügel seines Geistes nicht lähmen.

Nach 16jähriger Wirksamkeit in seinem Heimatorte Stein folgte Müller im Herbste 1856 einem Ruse an die Oberschule in Speicher, wo er sechs Jahre blieb. In dieser Zeit ars beitete er als Mitglied einer von der Landesschulkommission gewählten Kommission eine Fibel und ein Lesebuch aus, sowie — unter Beihülse von Lehrer Tanner in Speicher — eine Schulwandkarte des Kantons Appenzell, welche bis vor kurzer Zeit in unsern Schulen im Gebrauch war.

Im Jahre 1862, in seinem 43. Lebensjahre, vertauschte Müller den Schulftab mit der Feder des Publiziften, indem er die Redaktion der im Berlag von Michael Schläpfer in Berisau erscheinenden "Appenzeller-Zeitung" übernahm (vgl. unsern Nefrolog über Oberrichter M. Schläpfer im letten Jahrbuch). Es würde uns zu weit führen und den engen Rahmen eines Nefrologs überschreiten, wollten wir auf seine publizistische und politische Tätigkeit näher eintreten. Nur bas sei bemerkt, daß Müller das Blatt in und außer bem Ranton zu Ansehen und Ginfluß brachte und es wie selten einer verstand, zum Volke zu reden, seinen Anschauungen sich an= zupassen, ohne seine eigene Ueberzeugung zu verleugnen oder mit ihr hinter bem Berge zu halten, daß feine Feder ein gutes, blankes Schwert und sein Schild rein blieb und daß er manche schöne Errungenschaft in Gemeinde und Kanton in vorderfter Reihe erfämpfen half.

Ueber seine politische und religiöse Anschauung, welche außer seiner persönlichen Haltung auch diejenige seines Blattes bestimmte, schreibt er selber: "Weine Weltanschauung hat im Laufe von 40 Jahren eine entschiedene Wandlung durch= gemacht, in Bezug auf die kantonalen und eidgenössischen Angelegenheiten, wie in der Beurteilung der allgemeinen Zeit= und Kulturfragen. Der freisinnige Geist, der in jungen Jahren unter der Asche glimmte, ist zum vollen Durchbruch gekommen in Folge innerer Entwicklung, gereisteren Denkens und er= weiterten Gesichtskreises. So ist denn meine politische Stellung=

nahme und mit ihr die Haltung der "Appenzeller-Zeitung" eine durchaus liberale, fortschrittliche geworden, die manchen Strauß mit der konservativen Gegnerschaft, der protestantischen wie der ultramontan-katholischen, durchgefochten hat. Ich weiß die Lichtseiten der alten Zeit zu würdigen; aber die Neuzeit mit ihren wissenschaftlichen Fortschritten, mit ihrer Umgestal= tung der Staatsverhältnisse und des Bölkerlebens erheischt auch andere Formen, neue Ziele. — Hand in Hand mit dem politischen hat sich auch der religiöse Freisinn allmälig aus den letten Banden der orthodoren Dogmatif zur frischen Ueberzeugung durchgearbeitet. Persönlicher Umgang mit freidenkenden Freunden, Befanntschaft mit der einschlägigen Literatur, Bertiefung in die Werke unserer Rlassiker und nicht zum mindesten auch in den Beist der Lehre Christi, eigene Erfahrungen und reifere Beobachtungen erweiterten meinen geistigen Horizont und machten mein Denken frei und los von der erstarrten Theologie. Und als dann in den Sechzigerjahren die "Reform" fich Bahn brach, um Wiffenschaft und Glauben, Religion und Wirklichkeit in einen Brennpunkt zu sammeln, da ging mir in hellem Lichte das auf, was ich im Dunkeln gedacht und gesucht hatte. Die starr gewordene Reformation des 16. Jahr= hunderts ist wieder zu frischem Leben erwacht, ihre Pulse schlagen wieder höher, und die daraus hervorgegangenen Ideen werden — das ist meine Ueberzeugung — als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen."

Ohne Zweifel hätte Müller mit seinem klaren Kopfe, seinem durchdringenden und der Materie auf den Grund geshenden Verstande und besonders mit seiner Schlagfertigkeit und Gewandtheit im mündlichen wie schriftlichen Ausdruck auch als Behördemitglied dem Kanton Tüchtiges geleistet, wenn ihm die Bahn dazu mehr geöffnet worden wäre; allein mit Aussnahme des Kevisionsrates, dem er von 1875 bis 1883 als hervorragendes Mitglied angehörte, blieben ihm die Türen des Katsals verschlossen. Mehr als einmal wurde er von pos

litischen Gesinnungsgenossen bei den Kantonsratswahlen portirt: aber der Borschlag vermochte feine Mehrheit auf sich zu ver= einigen, sei es, daß ber "Zeitungsschreiber," nach der Meinung vieler Wähler nicht in eine kantonale Oberbehörde hineingehörte, sei es, daß der etwas ätzende und sarkastische Ton, den er hie und da in Diskussionen anschlug, manchen nicht behagen mochte. Er verriet ja auch wirklich zeitweise etwas, das mehr abstieß als sympathisch berührte; er konnte unter Umständen, was man so nennt "biffig" sein, und mit fast rührender Selbsterkenntnis schreibt er selber von sich: "Ich weiß, daß ein gewisser melancholischer Zug von meinem Vater auf mich übergegangen ift und Anwandlungen des Trübsinns mir eigen sind"; aber die etwas herbe Schale barg einen guten Kern, und wer sein Vertrauen genoß, der durfte gar oft wohltuende Blicke in das reiche Innere dieses Mannes tun, der über einen unzerstörbaren Fond idealen Lebens verfügte. — Er hatte für alles Ideale Interesse, und es war gerade köstlich und erhebend, wie er noch im vorgerückten Alter überall dabei war und sich finden ließ, wo es ideale Bestrebungen zu fördern galt, wie er, nachdem er den Tag über seine Zeitung geschrieben, am Abend als Aftuar eines Romite funktionirte oder eine politische Gesellschaft präsidirte ober in einer Bersammlung referirte ober einen Gesangverein, eine Musikgesellschaft instruirte und dirigirte oder in einem Dilettantenorchefter mitgeigte oder anläglich einer Gesellschafts= Abendunterhaltung die Rolle des Attinghausen in Schillers "Tell", die des Rapuziners in "Wallensteins Lager" spielte.

Daß Müller eine wirklich religiöse Natur war, bewies er namentlich in der langen Leidenszeit, die seinen Lebenssabend trübte, durch die geduldige Ergebung in sein Loos. Zunehmende Altersbeschwerden, namentlich ein überaus schmerzshaftes Sichtleiden nötigten den rastlos tätigen Mann, im Frühling 1889 die seit 27 Jahren besorgte Redaktion der "Appenzeller-Zeitung" niederzulegen, womit er aus dem öffent-

lichen Leben schied, und von da an war er bis zu seinem Ende die meiste Zeit an das Haus und Krankenzimmer gebannt. Noch lange blied der Seist in der brechenden Hülle frisch und lebendig; aber allmälig brannte auch dieses Licht matter und matter, bis es endlich am 19. Februar 1892 in der Morgensrühe erlosch. Nach einem wechselvollen und arbeitszreichen Leben schloß der lebensmüde Greis im Alter von 72½ Jahren sein Auge. Ein wackerer Kämpfer hatte Ruhe gefunden und der Bunsch hatte sich erfüllt, den er am Schlusse seiner "Erinnerungen" ausspricht, "dereinst in Frieden von hinnen scheiden zu können;

Ich habe geliebt und habe gestritten, Ich habe genossen und habe gelitten; Am Ende deckt alles der Grabhügel zu Und gönnt dem Pilger die friedliche Ruh'."

A. St.

## IV. Altsehrer Wartholome Canner in Speicher.

Sonntag den 27. März 1892 wurde in Speicher die sterbkiche Hülle eines Mannes in die Erde gebettet, dessen Name in Gemeindes und Freundeskreisen noch lange fortleben wird und der es verdient, daß ihm auch in diesen Blättern, an denen er in frühern Jahren ein eifriger Mitarbeiter war, einige Worte dankbarer Anerkennung gewidmet werden.

Bartholome Tanner erblickte das Licht der Welt den 7. September 1818, als ehelicher Sohn des Schulmeisters Johs. Tanner und der Katharina Sonderegger von Speicher. Schon frühe faßte der allezeit heitere, lernbegierige Knabe den festen Entschluß, den schönen Beruf seines Baters zu erlernen. Nachdem die Primarschulen in Speicher durchlausen waren, trat er in das damals unter J. Konrad Zellweger, dem spätern Seminardirektor, stehende Institut in der Schurtanne



Redaktor J. M. Spriften, Lenion.

gle 14 Jep 1819.

god 14. 1842

T. P. 234 11.